

Bernhard Schmid
Algerien. Frontstaat im globalen Krieg?

Januar 2005

ISBN 3-89771-019-6

Dossier Teil1, PDF.Franzoesische Invasiton
<http://unrast-verlag.de/unrast,2,139,4.html>

© UNRAST-Verlag, Münster
Postfach 8020, 48043 Münster – Tel. (0251) 66 62 93
www.unrast-verlag.de



Französische Invasion

Von der französischen Landung in Algier bis zum Kolonialsystem der *Algérie française*

Alles fing mit einem Fliegenwedel an. Das Besondere an dem Fliegenwedel war lediglich, dass er mit dem Gesicht eines französischen Konsuls zusammen stieß. Und das kam so.

Die Vorgeschichte der Kolonisierung

Das nordafrikanische Land, das heute Algerien heißt, wird damals in Frankreich als «der Staat von Algier» (*l'Etat d'Alger*) bezeichnet. Der Name seiner Hauptstadt ist vom arabischen Eigennamen *al-djazaër* abgeleitet. Und der wiederum kommt von *al-djazira*, die Insel, weil der Hafen auf einer Halbinsel erbaut ist.

Einige Jahrhunderte lang war dieser «Staat von Algier» im Norden als ein Ärgernis, aber ansonsten eher belanglos betrachtet worden. Zur Zeit der europäischen Renaissance galt die Gegend als ein Piratennest, und das nicht völlig ohne Grund.

Im Zuge der katholischen *Reconquista* in Spanien, die mit dem Fall von Granada 1492 und der anschließenden restlosen «Säuberung» des Landes von Juden und Moslems ihren Höhe- und Endpunkt erreichte, war auch das gegenüber liegende Nordafrika in's Visier der Krone geraten. Warum nicht dieses Land gleich mit erobern und den «Feinden der wahren Religion» abluchsen? Die spanische Armada hält zeitweise wichtige algerische Häfen, darunter die heutigen Großstädte Oran und Béjaïa, besetzt. Die Einwohner von Algier wollen vermeiden, dass ihre eigene Stadt das gleiche Schicksal ereilt. Deswegen stellen sie sich unter den Schutz der Gebrüder Barbarossa, also Rotbart, die 1529 die Kontrolle übernehmen. Diese wiederum sind Korsaren, also Freibeuter, und leben von der Jagd auf «christliche» Schiffe im Mittelmeer, wofür sie die Unterstützung durch das Osmanische Reich genießen. Dieser Job

ist, mit dem Aufschwung des internationalen Handels und den europäischen Entdeckungs- und alsbald Eroberungsfahrten, lukrativ.

Also gerät Algier, im 16. Jahrhundert, zugleich unter die Fittiche des zeitgenössischen Piratentums und unter jene des osmanischen Sultans. Der Zentralapparat des osmanischen Reichs freilich ist weit weg und wird nie sonderlich tief in die Verhältnisse vor Ort eingreifen. Er begnügt sich damit, Würdenträger – an ihrer Spitze den Dey (ab 1671), dem drei Beys unterstehen, die ihrerseits je eine Provinz anführen – einzusetzen und Steuern zu kassieren. Ansonsten regiert der Dey mittels Abkommen mit den jeweils lokal dominierenden Stämmen, die aus der vorherigen nomadischen Gesellschaftsordnung herrühren, oder Großfamilien.

Die Bevölkerung lebt zu 90 Prozent von Ackerbau oder Viehzucht und nur eine kleine Minderheit in den Städten, wo es aber eine – schwache – Handelsbourgeoisie und Ansätze von Produktion in staatlichen Manufakturen gibt. Man könnte, unter Zuhilfenahme einer Parallele zur Entwicklung europäischer Sozialordnungen, von einer feudalen Gesellschaft sprechen; aber nur, wenn man berücksichtigt, dass auch erhebliche Unterschiede zu entsprechenden Gesellschaftsformationen in West- oder Mitteleuropa bestehen. Diese beruhten vor allem auf der politischen Macht der Grundbesitzer. In der traditionellen algerischen Gesellschaft dominierte dagegen eher eine – hierarchisch aufgebaute, aber teilweise kollektiv wirtschaftende – Gemeinschaftsstruktur. Es gibt Grundbesitz, aber ein Teil der Ländereien ist zugleich im kollektiven Besitz eines Dorfes, oder einer mehrere Dörfer umfassenden Abstammungsgemeinschaft.

Der algerisch-französische Autor Saïd Bouamama spricht deswegen von einer Mischung aus im klassischen Sinne feudalen Zügen mit Elementen dessen, was Karl Marx als «asiatische Produktionsweise» bezeichnete. Letztere zeichnete sich Marx zufolge vor allem durch das wirtschaftliche Gewicht des – despotischen – Staates aus, der etwa in Ägypten oder in Mesopotamien Bewässerungskanäle anlegen musste. Der osmanische Staatsapparat, jedenfalls in den Städten, hat historische einige Aspekte davon übernommen¹. Der Hauptunterschied zum europäischen Feudalismus liegt aber wohl nicht im Gewicht des Staatsapparats, sondern darin, dass die Sozialbeziehungen auf dem Land anders funktionieren als im mittelalterlichen Europa.

Die osmanische Herrschaft wird die vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen nie ernsthaft antasten. Sie ernannt lediglich bestimmte tribale Gruppen, am besten natürlich die jeweils vor Ort stärksten, zu kollektiven Steuereintreibern. Diese Strukturen werden als *makhzen* bezeichnet, ein Wort, das später in Nordafrika – etwa im heutigen Marokko – das klientelistische Netzwerk eines korrupten Staatsapparats benennen wird. Nur allmählich bildet sich, durch die Schaffung einer spezialisierten Steueradministration, so etwas wie die Keimzelle einer zentralen staatlichen Macht auf algerischem Boden heraus².

Ab dem 17. Jahrhundert ist ein Niedergang des Piratengewerbes an den Küsten zu beobachten. Damit dürfte es für die europäischen Monarchien ein Ärgernis weniger geben, auch wenn noch ein paar Korsaren auf dem Mittelmeer herum schippern. Bei gelegentlichen Rachefeldzügen für deren Aktivitäten, oder auch schlichten Eroberungsversuchen, beißen europäische Kronenträger – wie der spanische König im Jahr 1756 – sich aber vorläufig noch die Zähne aus. Jedenfalls sofern sie versuchen, Algier einzunehmen.

Doch später gerät der «Staat von Algier» noch aus anderen Gründen in das Blickfeld der französischen Monarchie. War das Land am anderen Ufer des Mittelmeers nicht dereinst die Kornkammer des Römischen Reiches gewesen? Könnte man da nicht vielleicht was ausleihen, wenn man es gerade braucht? Über den Preis konnte man ja später reden. Hallo, Herr Nachbar...!

Für den französischen Ägyptenfeldzug unter Napoléon I. (1798/99) gibt die Armee daher bei zwei algerisch-jüdischen Geschäftsleuten, Bacri und Busnach, den Inhabern eines in jenen Tagen bedeutenden Bank- und Handelshauses, eine Großbestellung an Getreide für den Gegenwert von 7,94 Millionen Francs in Goldwährung auf. Auf diesem Wege soll die Ernährung des französischen Expeditionskorps sichergestellt werden. Mit dem Bezahlen hat das *Empire français* es nicht so eilig. Im Jahr 1819, nach der Niederlage Napoléons und unter der Restauration, nur schlappe 20 Jahre nach erfolgter Lieferung, einigen beide Parteien sich auf die Zahlung von 7 Millionen damaliger Francs. Doch überwiesen werden nur 4,5 Millionen. Der Rest, so heißt es, sei angeblich mit den Forderungen – im Dunkeln bleibender – französischer Gläubiger an die algerische Adresse zu kompensieren.

Da der Dey von Algier selbst Hauptgläubiger des Handelshauses von Bacri und Busnach ist, schreibt er nun eigenhändig an den französischen König und fordert ihn auf, die Restsumme zu bezahlen; falls irgendwelche Gläubiger meinten, Forderungen an ihn zu haben, sollten sie sich gefälligst direkt an ihn wenden. Doch der Adressat des Briefes schweigt sich aus. Daraufhin stellt der Dey anlässlich eines Empfangs am 29. April 1827 den französischen Konsul zur Rede, von dem er wissen will, warum sein Dienstherr nicht zu antworten geruhe. Der Konsul, Deval mit Namen, antwortet rundheraus, der König von Frankreich werde sich doch nicht dazu herablassen, ausgerechnet mit einem Dey in Korrespondenz zu treten! Darum – aber vielleicht auch, weil es im Raum nicht so viele Fliegen zu wedeln gab – stößt die Fliegenklatsche des Dey mit dem französischen Konsul zusammen.

Die diplomatische Reaktion lässt nicht sehr lange auf sich warten. Hinzu kommt, dass unter der Herrschaft des aktuellen Dey Hussein seit 1818 die Piratenaktivität im südwestlichen Mittelmeer wieder zugenommen hat, was ebenfalls für eine gewisse Anspannung in den Beziehungen sorgt. Das behaupten jedenfalls die Franzosen damals; manche heutigen Autoren glauben daran nicht so recht, sondern geben an, Algier habe sich im Wesentlichen an die Resolution des Wiener Kongresses von 1815, die das Freibeutertum verurteilt, gehalten – zumal sich das politisch-militärische Kräfteverhältnis zwischen der Nord- und der Südseite des Mittelmeers im Laufe des 18. Jahrhunderts zu Ungunsten des Südens gewandelt habe. Deswegen auch habe sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts eher die Praxis der Steuereintreibung im nordafrikanischen Hinterland verschärft³.

Seinerseits hat umgekehrt der französische Konsul in Algier, Deval, 1825 die Handelsniederlassung von La Calle (heute El-Kala) im äußersten Osten Algeriens mit militärischer Gewalt besetzt. Und forderte, im Namen der Monarchie, die Abtretung des Küstenstreifens rundherum, von Bône (lateinisch Bona, heute Annaba) bis zur tunesischen Grenze, als «unbezahlte Konzession». Allem Anschein nach hat Deval im Allgemeinen eine trübe Rolle gespielt, denn er scheint schon 1816 die Summe von 479.000 Goldfrancs, die König Louis XVIII. als Anzahlung an Algier bereit gestellt hatte, selbst einkassiert und behalten zu haben⁴.

Sei es wie es sei. Jedenfalls nimmt an dem 12. Juni 1827 ein französisches Geschwader die Blockade des Hafens von Algier auf. Im Gegen-

zug lässt der Dey die französischen Handels- und Fischereiniederlassungen bei Bône (Annaba) niederwalzen. Frankreich sucht zunächst diplomatischen Rückhalt beim osmanischen Reich, denn der ägyptische Vizekönig und Statthalter des Sultans von Konstantinopel, Mehmet Ali, ist - auf Vergrößerung seines Einflusses bedacht - bereit, mit den Franzosen zusammen militärisch gegen die zeitgenössischen «Schurkenstaaten» vorzugehen, wegen der Piraterie. Doch das ägyptische Vizekönigreich untersteht der Oberhoheit des osmanischen Sultans, dessen Erlaubnis daher eingeholt werden muss. Diese wäre auch beinahe gegeben worden, aber dann mischt sich Großbritannien ein. Die Briten wiederum finden die Idee gar nicht gut, und das hat seinen Grund: Aufgrund ihrer Flottenmacht haben sie von den Piraten nicht viel zu befürchten, doch gönnen sie anderen, konkurrierenden Mächten gern diese kleine Belästigung ihrer Handelsschiffahrt. Also sperren sie sich in Konstantinopel dagegen, dass der Sultan den Franzosen und Ägyptern grünes Licht erteilt.

Den Weg frei macht dann ein kleiner diplomatischer Tauschhandel auf der europäischen Bühne. Frankreich erkennt 1830 die Souveränität des neu geschaffenen Staates Belgien an, den die Briten protegieren. Umgekehrt zeigt London sich bereit, den Franzosen einen Spaziergang nach Algier zu verzeihen.

Am 20. April 1830 sticht im französischen Kriegshafen Toulon eine Kriegsflotte in See, deren Schiffe allein 64.000 Mann Besatzung zählen. Sie transportiert ein Landheer von 37.000 Mann. Am 13./14. Juni des Jahres geht die Flotte in Sidi Ferruj (gesprochen *Sidi Früdsch*) - heute ein Vergnügungshafen rund 20 Kilometer westlich von Algier - an Land, um auf die Hauptstadt Algier zu marschieren. Am 5. Juli 1830 unterzeichnet der Dey die Kapitulationsurkunde.

Was tun mit dem besetzten Algerien?

Die französischen Besatzer werden die Bedingungen, zu denen die Kapitulation ausgehandelt worden ist, nicht respektieren. Dem Dey persönlich wird kein Haar gekrümmt, er flüchtet nach Neapel. Auch die osmanische Elitetruppe der Janissaren kommt ungeschoren davon und

wird unter französischem Geleitschutz nach Smyrna (das heutige türkische Izmir) gebracht.

Aber das Abkommen sah auch den Schutz der Bewohner von Algier, ihres Eigentums und die Freiheit ihrer Religionsausübung vor⁵. Doch die Stadt wird von der französischen Soldateska geplündert. Der algerische Staatsschatz in der Kasbah, im Wert von 50 Millionen damaligen Goldfrancs, wird zu mindestens zwei Dritteln einkassiert. Und die Staatsländereien reißt Frankreich sich auch gleich unter den Nagel, noch 1830. Was den verbrieften Respekt der moslemischen Religion betrifft, so wird es von Anfang an nicht an symbolischen Erniedrigungen und Provokationen mangeln. Friedhöfe werden umgegraben, um strategische Ausfallstraßen zu bauen, und die ausgebuddelten Leichen werden nicht einmal erneut beerdigt. Die Ketschaoua-Moschee in der Kasbah, der Altstadt von Algier, wird in eine katholische Kirche umgewandelt. In einer traditionell organisierten Gesellschaft zählt ein solches Spiel mit den Symbolen viel.

Dabei bleibt es jedoch nicht. Schon 1832/33 werden bei Feldzügen in's Hinterland von Algier ganze Dorfbevölkerungen oder Großfamilien kollektiv ausgelöscht⁶. *Es sind ja nur Araber...*, oder *bédouins*, wie man sie damals verallgemeinernd nennt, obwohl nur eine Minderheit beduinischen Bevölkerungsgruppen angehört; und der fruchtbare Boden wird *benötigt*. So spricht sich der Geograph des Expeditionskorps, Rozet, zwecks Kolonisierung der Mitidja - der fruchtbaren Ebene zwischen Algier und dem Atlasgebirge - ebenso offen wie nüchtern dafür aus, «alle Berber des Stammes Beni-Menad zu vernichten». Auch die Kampfmethoden der Einheimischen gegen die Eroberer sind oft nicht unbedingt zarter Natur. Feinde, die man schnappen kann, werden oftmals durch *égorgement* - Durchschneiden der Kehle, einer Religionsvorschrift für den Umgang mit besonders verächtlichen Glaubensfeinden folgend - getötet oder manchmal verstümmelt. Grundsätzlich aber können sich die Bewohner des Landes doch darauf berufen, dass sie sich nur gegen Invasoren verteidigen, und dies in einem extrem ungleichen Kampf.

Allerdings formulieren die einheimischen traditionellen Eliten diesen Kampf in der Regel nicht als politischen Verteidigungs- oder Unabhängigkeitskrieg, sondern als «*Djihad* für die Verteidigung der Religion». Das hängt einfach damit zusammen, dass moderne politische

Konzepte, die an die Stelle der tradierten religiösen Vorstellungen treten könnten, noch fehlen. Deswegen ist in diesem, insgesamt prä-nationalen, Stadium der algerischen Gesellschaft noch nicht die Rede von «nationaler Befreiungsbewegung» oder dem Verlangen nach politischer Souveränität. Die Widerstände sind lokal zersplittert, ihrer seinerzeitigen gesellschaftlichen Natur entsprechend – und haben daher in der Regel keine Chance, die Franzosen für längere Zeit in ihrem Vormarsch aufzuhalten.

Aber in Paris stellt sich die Frage, was man mit dem eroberten Territorium überhaupt anfangen soll. Die ursprüngliche Motivation der Eroberung und Besetzung Algeriens erscheint im Nachhinein klar: Die Bourbonen-Monarchie hatte an eine vorübergehende Strafexpedition gedacht. Nach deren Beendigung sollte das Land zurück an das Osmanische Reich abgetreten werden, allerdings unter Wahrung einiger befestigter Stützpunkte und der Garantie französischer Handelsinteressen. Die Motivation dafür war vorwiegend politischer Natur. Der damalige Kriegsminister Marie Gaspard Clermont-Ferrand sprach offen aus, dass es in seinen Augen darum gehe, «eine nützliche Ablenkung von der politischen Gärung im Inneren» zu schaffen. Der, politisch frustrierten, Jugend der Restaurationsjahre soll so eine «Beschäftigung» angeboten werden, bei der sie sich beweisen kann.

Doch im selben Monat Juli 1830, in dem Algier erobert wird, wird in Paris der bisherige König Charles X. gestürzt. Nach den *Trois glorieuses* – den drei Tagen vom 27. bis 29. Juli 1830, an denen auf den Barrikaden gekämpft wird – muss er seinen Thron abgeben. Er weicht dem «Bürgerkönig» Louis Philipp I., der so heißt, weil er sich auf das liberale Großbürgertum stützen muss. Dieses wird unter dem neuen Regime, auch wenn es eigentlich nur einen anderen Zweig derselben Bourbonen-Familie an die Macht bringt, einen weit größeren Einfluss ausüben. Ab jetzt sind die Jahre des *Enrichissez vous!* (Bereichert Euch!) angesagt: Echte politische Freiheit ist zwar nicht im Programm vorgesehen, aber die indirekt am Regime teilhabende Bourgeoisie soll diese gegen eine ungenierte wirtschaftliche Betätigungsfreiheit einlösen.

Nun geht gerade in diesen bürgerlichen und wirtschaftsliberalen Kreisen eine folgenreiche Debatte los: Was soll man mit Algerien anfangen? War bzw. ist es ein Fehler, die französische Präsenz in dem Land zu bewahren? Dabei stehen sich zwei Blöcke gegenüber: *colonistes* und

anticolonistes. Die Frontstellung zwischen beiden hat allerdings herzlich wenig mit Humanismus, Menschenrechten oder ähnlichen Vorlieben zu tun. Im Kern geht es vielmehr um die knallharte Frage: Kostet es mehr, als es einbringt, oder verhält es sich umgekehrt?

Die erstgenannte These vertreten, vor und nach dem Fall von Algier, mehrere Kapitalfraktionen – vor allem diejenigen, die nicht vom Algeriengeschäft zu profitieren hoffen, während vor Ort in Nordafrika bereits spekulationsfreudige Geschäftsleute sich die Klinke in die Hand drücken und Grundstücke sowie Häuser billig aufkaufen oder aber «herrenlos» übernehmen, und verscherbeln. Die liberalen Kritiker widersetzen sich einer Entscheidung «der Politik», die ihrer Ansicht nach der gesunden wirtschaftlichen Vernunft widerspricht. Ferner kritisieren sie die Vorherrschaft der Armee über die «algerischen Angelegenheiten» als eine Form des Merkantilismus, also des staatlich überregulierten Kapitalismus, während man doch der Privatinitiative freie Bahn lassen müsste. Zu ihren Wortführern zählen Hippolyte Passy – der spätere Minister unter Napoléon III. – und der Graf (*comte*) Xavier de Sade, der sich etwa 1835 im Parlament darüber beklagt, «die Eingeborenen» würden «vernichtet, bevor sie enteignet werden» konnten. Zu ihrem politischen Lager zählt etwa auch der Abgeordnete von Rouen, Monsieur Desjobert, der die Interessen der nordfranzösischen Textilindustrie vertritt. Er beklagt sich im Mai 1835 gar bitterlich darüber, dass die Eroberung in Nordafrika vor allem dazu geführt habe, «alle Geschäfte in Marseille zu konzentrieren, die bisher über ganz Frankreich verteilt waren»⁷. – Ab dem Jahr 1837, mit der Einnahme der ostalgerischen Metropole Constantine, werden die Befürchtungen dieser Fraktion sich aber mehrheitlich zerstreuen.

Dagegen sind andere Kapitalvertreter, zusammen mit Angehörigen der politischen und militärischen Eliten, begeistert von den Aussichten, die Algerien bietet. Bereits im Mai 1830, einige Wochen vor der Einnahme von Algier, etwa wird der Wirtschaftswissenschaftler – und Befürworter einer staatlich-merkantilistischen Lenkung der Ökonomie – Sismondi begeistert schreiben: «Dieses Königreich von Algier wird eine Kolonie sein, ein Neuland, auf welchem der französische Überschuss an Bevölkerung und wirtschaftlicher Aktivität sich wird ausbreiten können.» Andere werden anlässlich der beiden großen Parlamentsdebatten zu Algerien, die im März 1832 und im März/April 1833 stattfinden,

vertreten, das nordafrikanische Land solle zu einem «neuen Französisch-Indien» werden. Also das im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert verlorene, «erste Kolonialreich» Frankreichs – das vor allem Louisiana und Kanada in Nordamerika sowie die Insel, auf der heute Haiti und die Dominikanische Republik liegen, umfasste – ersetzen. Das beinhaltet die Vorstellung, Zucker und Kaffee dort anzubauen wie zuvor in Haiti bzw. Louisiana. Letztere Idee wird sich allerdings als Träumerei erweisen. Spätestens im darauf folgenden Jahrzehnt wird sich herausstellen, dass das aus klimatischen Gründen nicht funktioniert.

Während der ersten Jahre der «Juli-Monarchie», von 1830 bis 1834, wird daher ein fragiler politischer Kompromiss geschlossen: Die offizielle Position lautet auf *l'occupation restreinte* (Die begrenzte Besetzung). 1833 beschließt das Parlament, was immer beschlossen wird, wenn eine Frage sich als heikel erweist. Es entscheidet sich also für die Einsetzung einer Untersuchungskommission. Diese wird am 7. März 1834 zu dem Schluss kommen, dass es besser sei, «der Ehre und des französischen Interesses wegen» in Algerien zu bleiben.

Der Übergang zur rücksichtslosen Eroberung und die Widerstände dagegen

Vor Ort schaffen die Ereignisse unterdessen eine politisch-militärische Dynamik, die zum Selbstläufer wird. Im Jahr 1831 wird, als Instrument zur leichteren Eroberung und Durchdringung Algeriens, die später berühmte Fremdenlegion (*Légion étrangère*) gegründet, die Abenteurer und Glücksritter, aber auch aus politischen Gründen Emigrierte und Deserteure aus anderen Ländern anzieht. Die Besetzung dehnt sich schnell aus: Oran fällt 1831 vor dem französischen Ansturm, Bône (Annaba) fällt 1832, Bougie (heute Béjaïa) und Blida im Atlas 1833. Schließlich erobern die Franzosen am 13. Oktober 1837 die große Metropole des Ostens, Constantine.

Die Ausweitung des eroberten Gebiets geht einher mit einer zunehmenden Vertreibung der Araber bzw. arabisch-berberischen Bevölkerung aus den Städten. So fliehen alle oder fast alle moslemischen und auch jüdischen Bewohner aus den Städten Mascara, Médéa, Bougie (Béjaïa) und Sétif. Das damals rund 10.000 Leute zählende Oran verliert 70 bis

80 Prozent seiner Bewohner. Algier, das damals 70.000 Einwohner haben dürfte, verliert ihrer mindestens 30.000 bis 40.000; nach anderen Quellen fällt die Einwohnerzahl der Stadt bis auf 12.000 (im Jahr 1833). Die dritte Großstadt, Constantine, fällt von zuvor 45.000 auf 12.000 Bewohner⁸. Später sollten die Städte dann mit europäischen Bewohnern aufgefüllt werden. Algier findet seine ursprüngliche Einwohnerzahl 1861 wieder, Constantine 1871, aber mit veränderten Bevölkerungsgruppen.

Auf dem Land hingegen lässt der französische Staat von ihm eingesetzte algerische Beamte, die so genannten *caïds*, weitgehend nach eigenem Gusto walten. Dabei übernimmt er eine Funktionsbezeichnung, eigentlich *qaïd*, die auch schon unter der osmanischen Herrschaft bestand – wobei die Träger dieser Funktion damals noch stärker in eine geschlossene Sozialordnung eingebunden und daher in ihrem Handeln nicht gänzlich frei waren. Unter den Franzosen ist ein Job als *caïd* vor allem eine sichere Nummer, um hemmungslose Selbstbereicherung zu betreiben. Jedenfalls haben die Betroffenen anscheinend ganze Arbeit geleistet: Das Wort *caïd* ist heute noch jedem französischen Zeitungsleser, vor allem wenn er die Boulevardpresse konsumiert, ein fester Begriff. Heute bezeichnet er im französischen Volksmund allerdings einen Mafiaboss oder ein sonstiges Oberhaupt des Organisierten Verbrechens.

Ab den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wird Frankreich erstmals mit einem nennenswerten Widerstand konfrontiert, in Form einer in Westalgerien agierenden Armee. Bis dahin hatte es im Hinblick auf Widerstände gegen die Eroberer ungefähr so ausgesehen: In den Städten arbeitete ein bedeutender Teil der bisherigen kleinen pro-osmanischen Oberschicht aus Beamten und Militärs mit den neuen Machthabern, welche man als mehr oder minder legitime Erben der alten Herrschaft betrachtete, zusammen. Die Reste der osmanischen Herrschaftsstrukturen selbst wiederum boten fast nirgendwo Ansatzpunkte für einen aussichtsreichen Widerstand gegen die Eroberer, sei es mangels Versuchs oder sei es, weil die Bevölkerung ihren alten Herren nicht folgen will. Einzig und allein in der ostalgerischen Großstadt Constantine formt sich ein Widerstandspotenzial unter dem Bey, das die Franzosen eine Weile aufhält.

Zugleich beförderte die Eroberung, und das mit ihr verbundene Aufbrechen vorhandener Sozialstrukturen, auch neue soziale Kräfte nach

oben. So boten in den Städten insbesondere die Angehörigen der Ansätze einer Handelsbourgeoisie, die es gab, den Franzosen ihre Zusammenarbeit an. Oft waren sie algerische Juden oder aber «Mauren»; so hießen jene Araber bzw. Araber-Berber nordafrikanischer Herkunft, die Jahrhunderte lang in Andalusien ansässig waren, aber nach dem Ende des «arabischen Spanien» und der gleichzeitig einsetzenden «ethnischen und religiösen Säuberung» die Iberische Halbinsel verlassen mussten. Juden und Moslems flohen zusammen nach Nordafrika und fanden gemeinsam im späteren Algerien, aber auch in den Kerngebieten des Osmanischen Reichs Aufnahme. Sie wurden aber oft nicht in die ländliche, «feudale» Sozialstruktur integriert, sondern blieben als Händler oder Handwerker in den Städten und übten bestimmte Berufe aus. Ihre wirtschaftliche Bedeutung war weitaus größer als der ihnen zugestandene politische Einfluss. Daher griffen sie die Chance auf, die sich ihnen mit der Infragestellung der alten Sozialstrukturen infolge der Eroberung anbot. Gleichzeitig standen die ärmeren Stadtbewohner den französischen neuen Herren ablehnend gegenüber, aber ohne über Organisationsformen zu verfügen, die ihnen einen Einfluss verliehen hätten⁹.

Auf dem Land wiederum, wo die Widerstände am massivsten und stärksten waren, wurden sie maßgeblich durch die alten «feudalen» – sofern die Wortbedeutung auf die algerische Gesellschaft mit ihrer eher tribal-kollektiven Struktur übertragbar ist – Führungsschichten angeführt. Zugleich aber waren sie dort örtlich zersplittert, der Abwesenheit einer die einzelnen Abstammungsgruppen übergreifenden politischen Gemeinschaft entsprechend. Daher konnten sie anfänglich leicht besiegt werden. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt jedenfalls.

Bereits 1832 war ein junger Mann, Abdelqader (auch Abdelkader geschrieben), kaum 23jährig, von den Bevölkerungsgruppen im westalgerischen Ouarsenis-Bergmassiv zu ihrem gemeinsamen *Amir* (oder *Emir*) *al-moujahedin* gewählt worden, also zum «Befehlshaber der Kämpfer¹⁰». Dabei hatte er den Segen seines Vaters, der in Mascara ein einflussreicher *Marabout* war, also einer jener Männer, denen der nordafrikanische Volksislam eine wichtige Rolle als Ausleger der Religion und traditionelle soziale Konsultationsinstanz zuweist. Solche *marabouts* gibt es in Marokko und Algerien, aber – in anderer Form – auch im gesamten muslimischen Westafrika, etwa im Senegal und in

Mali. Der orthodoxe Islam freilich betrachtet ihre Rolle als Auswuchs des «Aberglaubens».

Abdelqader begründet in den folgenden Jahren die Keimzelle eines zentralisierten «islamischen» Staates. Da er neue Strukturen schafft, im Namen der Erfordernisse eines effizienten Widerstands gegen die Franzosen, kann er nicht einfach nur bestehende soziale Organisationsformen übernehmen. Um solche staatlichen Strukturen jenseits der tradierten «feudalen» Mechanismen aufzubauen, greift er teilweise auf den «ursprünglichen» Islam des 7. Jahrhunderts – oder jedenfalls das, was man sich in seinen Tagen darunter vorstellt – zurück, der ihm eine allgemein akzeptierte Legitimation liefern soll.

Was das Justizwesen und das Steuereintreiben betrifft, versucht er die Dinge so einzurichten, als errichte er die Grundlagen des islamischen Urstaates von Mekka wieder. Also richtet er sich nach qoranischen Vorschriften und den Ideen, die man sich von der einstigen «Gemeinschaft der Gläubigen» um Mohammed als vermuteter idealtypischer Sozialordnung macht. Zugleich zerstört er einige der Grundlagen der bisherigen «feudalen» Gesellschaft: Er schafft eine einheitliche Besteuerung, was die Aufhebung bisheriger Steuerprivilegien – je nach Stellung des Stammes – beinhaltet. Ähnliches gilt für die Gerichtsbarkeit, für die ein vereinheitlichter Richterstand da sein soll, und die Abschaffung anderer Partikularismen der einzelnen «Stämme». Für diesen Embryo eines «modernen» Staatswesens stellt er auch ein einheitliches Personal an, das aus dem Steuersäckel entlohnt wird. Nicht zuletzt schafft er eine gemeinsame, neue Staatswährung.

Gleichzeitig übernimmt Abdelqader aber auch Züge von *al-nizaam el-jedid* (wörtlich: die neue Ordnung), wie die Staatsstrukturen des osmanischen Reiches in Algerien bezeichnet wurden, insbesondere seine militärischen Organisationsformen. So kann er sich auf eine Art von Heer, mit rund 8.000 Mann Fußtruppe und 2.000 Reitern, stützen.

Es entstand also eine Keimform eines Staates, die noch auf halbem Wege zwischen prä-modernen Organisationsformen und modernen administrativen Strukturen steht und wesentlich als militärische Widerstandsmaschinerie gegen das Vordringen der Franzosen dient. Ihre Grundlagen sind religiös verbrämt, denn eine andere Legitimationsideologie steht Abdelqader nicht zur Verfügung, und ihre soziale Basis besteht weit mehr aus einer Land- denn einer städtischen Bevölkerung.

Auf dieser Grundlage herrscht Abdelqader zunächst vor allem über das Umland der westalgerischen Zentren Mascara und Tlemcen. In der Stadt Tlemcen selbst allerdings hat er längere Zeit Probleme mit einem Teil der traditionell pro-osmanischen, und jetzt pro-französischen, Ober- und Mittelschicht. Zum Kerngebiet des Staatswesens wird dann das bisherige osmanische Bey-Herrschaftsgebiet unter dem Namen Titteri, das im zentralalgerischen Atlasgebirge liegt und dessen Zentrum Médéa ist. Zu Zeiten seiner maximalen Ausdehnung umfasst der Staat Abdelqaders bis zu zwei Dritteln des späteren Algerien, wenn man von der überwiegend unbewohnten Wüste mal absieht.

Zunächst schließen, nachdem es einige Jahre lang immer wieder zu kleineren Scharmützeln kam, französische Militärs und Abdelqader einen Grenzvertrag, den *Traité de la Tafna* vom 30. Mai 1837; die mit ihm einher gehende Frontbegradigung nutzt Abdelqader, um einige widerspenstige Feudalherren und Stammesoberhäupter in seinem Herrschaftsgebiet loszuwerden. Doch den Abschluss des Vertrages konnten die Franzosen dem «Emir» umso einfacher schmackhaft machen, als die von ihnen erstellte arabische und die französische Textversion des Dokuments deutlich voneinander abweichen. Künftig freilich werden die Vertreter Frankreichs sich nur an die französischsprachige Fassung gebunden fühlen... Ein Jahr später wird ein führender französischer Militär in Algerien, der General Bugeaud, vor dem Pariser Parlament erklären: «Die Verträge haben noch immer die Nationen nur soweit gebunden, wie es mit ihren Interessen in Übereinklang stand.»¹¹ Das klingt fast wie eine Vorwegnahme der politischen Philosophie eines Jacques Chirac anderthalb Jahrhunderte später: «Die (Wahl-)Versprechen verpflichten nur jene, die an sie geglaubt haben.»

Folglich überschreiten die französischen Truppen die vertraglich zugesicherte Grenzlinie 1839, in klarer provokatorischer Absicht. Damit eskaliert der Krieg. Der General Bugeaud erklärt im Mai 1840, was nunmehr nötig sei, sei «eine große Invasion, die an das erinnert, was die Franken gemacht haben, oder die Goten.» Wahrscheinlich meinte der Militär die Vandalen. Die französische Armee in Algerien wird von 39.000 Mann, im November 1839, auf 100.000 Mann fünf Jahre später aufgestockt. Der General Bugeaud organisiert «Aktionskolonnen» in der Größe von 6.000 bis 7.000 Mann, die im Landesinneren auf infernalische Art wüten werden.

Die Franzosen werden Zehntausende Tote hinterlassen. Zu den Spezialitäten des Generals Bugeaud gehörte jene Technik, derer er sich stolz in der französischen Öffentlichkeit pries und die er *l'enfumage* (das Ausräuchern) nannte: Man nehme alle Einwohner einer Örtlichkeit, treibe sie in einer Grotte zusammen und zünde große Feuer vor den Höhleneingängen an. Der Rauch besorgt den Rest. Ansonsten praktiziert er eifrig die Politik der verbrannten Erde, im buchstäblichen Sinne: Um eine Bevölkerungsgruppe zu besiegen, wird ihr gesamtes Vieh abgeschlachtet und ihre Ernte verbrannt. Das sorgt für zahlreiche Tote durch Hungersnöte. Die Auswirkungen auf den Staat unter dem Emir Abdelqader können nicht ausbleiben: Er wird tief in das Landesinnere zurückgeworfen. Was begonnen hatte, eine Staatsstruktur mit festen Grenzlinien und territorialer Basis zu werden, verwandelt sich im historisch rückläufigen Sinne: in ein Gemeinwesen ziehender, oder eher fliehender, Nomadengruppen.

Abdelqader findet zeitweise im benachbarten Marokko Unterschlupf, weshalb die französische Flotte im August 1844 die Küstenstadt Tanger bombardiert. Im selben Jahr schlägt der General Bugeaud die Truppen des Landes am Fluss Isly. Doch der marokkanische Sultan lässt Abdelqader und seinen Kampf fallen. Dieser ergibt sich zum Jahresende 1847. Die Franzosen bringen ihren ehemaligen Staatsfeind Nummer Eins auf das Schloss von Amboise an der Loire, wo viele den prominenten Gefangenen bestaunen kommen. Anlässlich seiner Thronbesteigung schenkt Napoléon III. ihm 1852 die Freiheit, doch Abdelqader muss schriftlich zusagen, nie wieder die Waffe gegen Frankreich zu erheben. Er wird 1883 in Damaskus eines natürlichen Todes sterben.

Die «totale» Kolonisierung und die Zerstörung der Sozialstrukturen

Ab diesem Zeitpunkt sind die militärischen Widerstände gegen die Kolonisierung im Wesentlichen besiegt. In Frankreich hat das Land inzwischen auch seinen späteren Namen erhalten: Was ursprünglich noch «Französische Besitzung in Nordafrika» hieß, wird in einer Korrespondenz des Kriegsministers Vallée vom Oktober 1839 erstmals als *Algérie* bezeichnet. Die entsprechende arabische Bezeichnung, *al-djazaïr*, wird

später nachfolgen. Von ihr rührt das internationale Kennzeichen des Landes her: DZ.

Nachdem Abdelqader besiegt ist, setzt die Enteignung des Landbesitzes der altansässigen Bevölkerung, ab 1846/47, in großem Maßstab ein. Die Algerier sollen in die Steppe, in die Wüste oder allgemein in die unfruchtbarsten Landstriche abgedrängt werden. Ein Gesetz von 1851 führt das Prinzip des *cantonnement* ein, demzufolge der bisherige Gemeinschaftsbesitz von Dörfern oder einer mehrere Dörfer umfassenden Abstammungsgruppe – genannt *Aarch*, gesprochen wie im Deutschen das Hinterteil – aufzulösen und strikt die Regel des Privateigentums an Boden einzuhalten sei. Denn einerseits hatten katholische Autoren davor gewarnt, dass das bisher bestehende Prinzip des Gemein- oder Kommunaleigentums an Boden «moralgefährdend» sei und anfällig für sozialistische Tendenzen mache. Andererseits handelt es sich um ein probates Mittel, die schlichte Aneignung von Land – das bisher im Gemeinschaftsbesitz stand – durch Europäer zu legalisieren. Entsprechend ist die demographische Entwicklung der algerischen Bevölkerung rückläufig. Während sie bei der Ankunft der Franzosen im Juli 1830 bei mindestens 3 Millionen lag, ist sie beispielsweise im Jahr 1853 bei wohl 2,8 Millionen anzusiedeln¹². Da die Siedler oft die besten Landflächen nehmen, ergibt sich etwa 1867/68 – als eine Hungersnot herrscht – die Situation, dass tausende Araber und Berber der Mangelernährung und Seuchen erliegen und Mehl teuer importiert werden muss, während zugleich die europäischen Siedler weiterhin Weizen an ihre Kunden in der «Metropole» exportieren.

Inzwischen hat man auch einen offiziellen Verwendungszweck für das nordafrikanische Land gefunden: als Verbannungsort sowie als Siedlungsplatz für die in Frankreich «überschüssige» Bevölkerung. So etwa im Jahre 1848, als in Paris das Experiment der *Ateliers nationaux* (nationale Werkstätten) abgebrochen wird. Es handelte sich um eine Art von öffentlichem Arbeitsbeschaffungsprogramm, das als Abhilfe gegen die Erwerbslosigkeit gedacht war und im Zuge der, naja, halben Revolution von 1848 erprobt worden war. Mit der Schließung der Werkstätten finden sich ein paar überflüssige Esser mehr auf der Straße. So werden 20.000 Pariser Einwohner nach Nordafrika verschickt. Ungefähr die Hälfte werden die klimatische Umstellung und die sanitären Bedingungen, unter denen ihre Ansiedlung vonstatten geht, überleben. Und

da sich die Methode anscheinend bewährt hat, kann man sie auch gleich wieder anwenden, als Napoléon III. wenige Jahre später Probleme mit Oppositionellen hat, die sich nicht für seinen Staatsstreich vom 2. Dezember 1852 und die Errichtung des *Second empire* begeistern mögen: *Euch passt es nicht im Zweiten Kaiserreich? In Algerien ist Platz!* Über 6.000 Verbannungen werden ausgesprochen. 1859 werden die meisten im Zuge einer Amnestie zurückgenommen, und die glücklichen Gewinner einer Rückfahrkarte zieht es schnell nach Frankreich zurück. Bis auf eine Minderheit, die in Nordafrika bleiben wird und die nunmehr eine politische Elite – voll von republikanischen Idealen – unter den europäischen Siedlern bilden wird¹³.

Auch eine «freiwillige» europäische Besiedlung findet statt. Aber ihr Tempo ist zunächst langsam – denn das Leben ist anfänglich nicht immer lustig, und die Siedler dürfen doch recht oft eine nähere Bekanntschaft mit Typhus und Cholera schließen, häufig mit fatalem Ausgang. Man zählt im Jahr 1840 insgesamt 28.000 (männliche) Zivilisten auf algerischem Boden, 1847 sind es 109.000, und 1866 werden es 218.000 sein – darunter knapp die Hälfte (112.000) Nichtfranzosen. Im Wesentlichen handelt es sich um Spanier, Italiener und Maltesen, die ihr Glück in der neuen Siedlungskolonie suchen. Denn als solche wird Algerien behandelt, nicht vorwiegend als Rohstofflieferant oder Agrarproduzent, wofür das Land (damals) eher ungeeignet erscheint. Entsprechend erhält Algerien auch keinen Kolonien- oder Protektoratsstatus, sondern wird ab 1848 juristisch als vollständiger Bestandteil des kolonialen «Mutterlands» behandelt. Das bedeutet, dass das französische Staatsgebiet nach Süden hin ausgedehnt wird. Dementsprechend werden an der Nordküste Afrikas drei französische Départements geformt: Oran, Algier und Constantine. Diese haben denselben Status wie andere französische Verwaltungsbezirke – abgesehen davon, dass die Mehrzahl ihrer Bewohner kein Wahlrecht hat.

Daneben bildet Algerien eine gefundene Spielwiese für «Sozialutopisten» aller Art – vor allem aber reaktionärer Art –, die hier ihre erträumte Sozialordnung aus der Retorte zu errichten suchen. So schlagen mehrere konservative Essayisten und katholische Kirchenleute vor, Waisen- und «gefundene Kinder», von ihnen auch «Kinder des Lasters» genannt, in Algerien anzusiedeln. Dort sollen sie die Grundlagen für eine moralisch «gesunde» neue Gesellschaft legen. Tatsächlich legt das

französische Kriegsministerium 1857 ernsthaft Pläne für die Errichtung von 86 Waisenkolonien in Algerien auf. Auch idealistische so genannte Frühsozialisten, die eine ideale Gesellschaft am Reißbrett zu entwerfen versuchen, haben es auf Algerien abgesehen. Einer von ihnen, ein gewisser Barthélemy Prosper Enfantin – der die sozialutopische Gruppe der Saint-Simonisten in eine Art religiöser Sekte verwandelt hat – publizierte bereits 1843 eine Schrift unter dem Titel *La colonisation de l'Algérie*, worin er eine Siedlergesellschaft beschreibt, in der angeblich der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit durch «Teilhabe an den Früchten der Arbeit» gelöst sei. In welcher die Siedler aber auch alleamt einer quasi-militärischen Disziplin unterworfen sind.

Dem, selbsternannten, Kaiser Napoléon III. wird es aber zu bunt, als ab 1860 auch noch Pläne zur Wiederansiedlung der (von protestantischen Mächten «bedrängten») Katholiken aus dem preußischen Rheinland oder Irland in Algerien vorgelegt werden. Mit einem Machtwort setzt er dem Spuk dann ein Ende – Algerien sei nicht dazu bestimmt, «das Bettlerdepot Europas» zu werden. Seit einem Besuch in Algerien im September 1860, der ihn anscheinend in Entzückung versetzte, schweben Napoléon III. andere Pläne vor. Warum solle Frankreich sich nicht zum Schutzpatron aller Araber aufschwingen, am besten von Marokko bis nach Syrien, und so den Einfluss des Osmanischen Reiches und des alten Rivalen Großbritannien zurückdrängen? Dadurch würde das Mittelmeer quasi zum «französischen Binnenmeer» werden. Das erfordere eine Beinahe-Fusion zwischen Frankreich und der «arabischen Kultur», natürlich unter französischer Führung, und die Begründung eines großen *Royaume arabe* (arabischen Königreichs). Dafür wird sogar beim exilierten Abdelqader in Damaskus vorgefühlt, der jedoch keine Lust verspürt, sich auf solche Pläne einzulassen. Na gut, dann will Napoléon III. eben selbst den «arabischen König» spielen. Vorsorglich lässt er ab 1863 die territoriale Expansion der Siedler in Algerien räumlich eingrenzen, damit wenigstens noch ein bisschen von dem Land für die Araber und Berber übrig bleibt; der damalige Senatsbeschluss erleichtert allerdings zugleich den Landerwerb durch die Europäer.

Nach der Niederlage gegen Preußen bei Sedan am 2. September 1870 ist es um den französischen Monarchen geschehen. Und auch um die relative Zurückhaltung bei der Besiedlung Algeriens, die während seiner letzten Amtsjahre vorherrschte. Die neue republikanische Übergangs-

Regierung, die ab dem 4. September 1870 herrscht, gibt Napoléons Bündnisträume auf und verfolgt andere, handfestere Ziele.

Drei verschiedene Ereignisse kommen in den Jahren 1870/71 zusammen, die das labile Gleichgewicht – das die französische Algerienpolitik in den Jahren davor zwischen den Bevölkerungsgruppen aufrecht zu erhalten suchte – zerstören. Da ist der Aufstand der europäischen Siedler in Algier Ende 1870. Er ist von republikanischen Ideen inspiriert: Die Siedlerbevölkerung will nicht länger von den militärischen Institutionen – den *Bureaux arabes* – bevormundet werden, die bis dahin Algerien im Wesentlichen dominierten. Teilweise gibt die französische Regierung den Forderungen nach. Damals nimmt die Autonomiebestrebung der Europäer in Algerien gegenüber der «Metropole» ihren Ausgang, die jedoch auch dazu führt, dass der territoriale Expansionshunger der Siedlerbevölkerung für Paris künftig schwerer zu kontrollieren ist. Im Moment artikuliert sich der politische Protest der Europäer in Algerien in republikanischen Formen, doch wenige Jahrzehnte später wird er eher einen rechten bis rechtsextremen Ausdruck annehmen.

Zweiter Faktor: Auf Betreiben ihres Justizministers Alphonse (eigentlich Isaac) Crémieux – ein liberaler Republikaner jüdischer Herkunft – nimmt die Kriegs- und Notstandsregierung in Paris am 24. Oktober 1870 eine Verordnung an, die heute allgemein unter dem Namen *Décret Crémieux* bekannt ist. Hauptgegenstand des Dekrets ist es, den algerischen Juden die volle französische Staatsbürgerschaft zuzuerkennen. Die betroffenen 37.000 in Algerien lebenden Juden sind zum größten Teil Einheimische des Landes und nicht europäische Zuwanderer. Denn ihre Vorfahren sind zusammen mit den ebenfalls vertriebenen Moslems in den Jahren nach 1492 aus Spanien herübergewandert; ein kleinerer Anteil der jüdischen Bevölkerung war auch seit dem 5. Jahrhundert (christlicher Zeitrechnung) ohne Unterbrechung in Algerien ansässig. Im gleichen Atemzug wird die französische Einbürgerung auch allen europäischen Siedlern nicht-französischer Herkunft ermöglicht. Ab 1889 wird sie automatisch sein. Künftig wird es also im Hinblick auf ihre staatsbürgerlichen Rechte keinen wesentlichen Unterschied mehr zwischen Europäern französischer, spanischer und italienischer Herkunft sowie algerischen Juden geben¹⁴.

Ausgeschlossen von fast jeglichen politischen Rechten bleibt hingegen die große Masse der arabischen und berberischen Bewohner des

Landes, die in der Rubrik *musulmans* zusammengefasst werden – also 90 Prozent der Bevölkerung. Um zu wissen, wer wohin gehört, wird in den Volkszählungen eine Einordnung in *chrétiens* (Christen), *juifs* (Juden) und *musulmans* vorgenommen, wobei nur die ersten beiden genannten Gruppen künftig wie Staatsbürger behandelt werden.

Welche Motive steckten hinter der Annahme des Crémieux-Dekrets? Was seinen Urheber betrifft, so ist es gut möglich, dass es sich um den ehrlichen Ausdruck seiner liberalen politischen Ideen handelte. Wenn die Juden in der französischen «Metropole» seit 1791 die vollen Bürgerrechte hatten, dann war nicht einzusehen, warum es in diesem «Teil des Mutterlands» – so der juristische Status Algeriens – anders sein sollte. So weit, so gut. Bis dahin, den übrigen 98 Prozent der altansässigen Bevölkerung ebenfalls Rechte zu verleihen, hat dem Liberalismus dann freilich die Puste nicht mehr ausgereicht.

Zugleich muss jedoch davon ausgegangen werden, dass die Annahme des Textes durch das Notstandskabinett nur deshalb möglich war, weil das Vorhaben zugleich in ein strategisches Kalkül passte. Bereits die alten Römer kannten das Motto *divide et imperat*, «teile und herrsche». Auf diesem Wege wird ein tiefer Keil in die altansässige Bevölkerung, und vor allem unter die Stadtbewohner, getrieben. Die algerischen Juden hatten überhaupt nicht nach der französischen Staatsbürgerschaft gedrängelt; bisher hatten nur 134 von ihnen von der Möglichkeit zu ihrem freiwilligen Erwerb Gebrauch gemacht¹⁵. Jetzt aber stehen sie, in den Augen eines Großteils der – politisch rechtlosen – Bevölkerung, «auf der anderen Seite der Barrikade». Aber andererseits haben sie aus Sicht vieler Europäer nicht zu den Bürgern mit politischen Rechten dazugehören.

Diese Konstellation droht sich später gegen sie zu wenden. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts werden die algerischen Juden zum Ziel einer heftigen antisemitischen Hass- und Gewaltkampagne aus der europäischen Bevölkerung. Die wahlberechtigte Bevölkerung der drei Départements südlich des Mittelmeers entsendet in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts mehrheitlich Abgeordnete in das französische Parlament, die dort in der Fraktion der Antisemiten sitzen, unter ihnen der berühmte Schriftsteller Edouard Drumont – der Autor der Hetzschrift *La France juive* (Das jüdische Frankreich) – und Max Régis. Noch später wird aber auch die Unabhängigkeitsbewegung nur wenige

Juden in ihren Reihen haben, freilich mit einigen positiven Ausnahmen¹⁶, da die Mehrzahl der algerischen Juden sich im 20. Jahrhundert – gegenüber dem erwachenden algerischen Nationalismus – dann doch eher als assimilierten Teil der europäischen Bevölkerung betrachtet. Die Geschichte des algerischen Judentums endet daher größtenteils 1962, mit der Auswanderung vieler Juden zusammen mit den Europäern nach Frankreich oder, für einen kleinen Teil unter ihnen, nach Israel¹⁷.

Zum Dritten beginnt Mitte März 1871 der bis dahin größte Aufstand der algerischen Bevölkerung gegen den europäischen Kolonialismus. Sein Zentrum hat er in der Kabylei, einer berbersprachigen Region, die rund 80 bis 100 Kilometer östlich von Algier beginnt. Einer der Auslöser scheint das Aufbegehren gegen das, als offene Diskriminierung der politisch rechtlosen Bevölkerungsmehrheit empfundene, Crémieux-Dekret gewesen zu sein. Zum Zeitpunkt ihrer maximalen Ausdehnung erfasst die Erhebung ein Drittel der damaligen algerischen Bevölkerung, die damals insgesamt auf knapp drei Millionen geschätzt wird. 80.000 bis 100.000 Kämpfer unter Waffen können mobilisiert werden.

Angeführt wird die Revolte zunächst von einem bedeutenden traditionellen Stammesführer (*bachaga*), Mohamed Moqrani oder El-Moqrani, der sich anfänglich vor allem auf eine Art religiöse Bruderschaft in der Kabylei stützt, die Rahmaniya. Moqrani verbündet sich ferner mit einem anderen Würdenträger, *Cheikh* El-Haddad. Doch letzterer und seine Söhne heben sich vor allem dadurch hervor, dass sie über tradierte Hierarchien und soziale Distinktionsgrenzen hinweg an die armen Bauern appellieren, sich zu erheben – weil die führenden «feudalen» Familien im Bunde mit der Kolonialmacht stehen, die ihnen dafür Vorteile und Privilegien abtritt. Auch einige *caïds* nehmen an der Erhebung teil, aber anscheinend vor allem, weil sie unter Druck ihrer «Untertanen» stehen. Ein neues Element der Erhebung von 1871 bildet demnach die teilweise direkte Intervention der «Masse» der ländlichen Bevölkerung in den Fortgang der Dinge; ein französisch-algerischer Sozialwissenschaftler konstatiert deswegen: «Ein bedeutender Teil der alten Sozialordnung fliegt in Stücke, gegenüber der schmerzhaften Erfahrung der Kolonisierung.»¹⁸

Moqrani wird am 5. Mai 1871 im Kampf getötet. Doch die Revolte dauert noch bis in den Herbst jenes Jahres hinein fort, bevor sie von der kolonialen Repression niedergewalzt wird. Die Unterdrückungs-

maßnahmen der Besatzungsmacht sind äußerst brutal. Es ist unmöglich, genaue Zahlen über die Toten der Repression und vor allem der sich an die Zerstörung von Land, Ernten und Vieh anschließenden Hungersnot zu finden. Zehntausende? Hunderttausende? Fest steht, dass man sich auf die Grausamkeit und «Effizienz» der Militärs verlassen darf, denn befehligt werden sie von Adolphe Tiers, der erst kurz davor – im Mai 1871 – die *Commune de Paris* im Blut ersticken ließ. In Paris hatte die *semaine sanglante* (blutige Woche) 20.000 bis 25.000 Erschießungen und über 40.000 Verhaftungen bedeutet. Wenn das in einer europäischen Hauptstadt, deren Bürger wahlberechtigt sind, und unter den Augen der Weltöffentlichkeit möglich war – um wie viel härter musste es in der damals noch nicht von den internationalen Medien «abgedeckten» algerischen Kabylei abgehen? Die Truppe räumt jedenfalls so gründlich auf, dass die Kabylei zwei bis drei Generationen benötigen wird, um sich zu erholen. Bis zum Ersten Weltkrieg – 1916 brechen lokale Revolten im Bergland der Aurès und in der Sahara aus – herrscht für Frankreich insgesamt Ruhe im Hinterland. Friedhofsruhe?

Zu den Hingemetzelten hinzu kommen mehrere tausend, von Sondergerichten ausgesprochene Verbannungen in die französischen Sträflingskolonien Cayenne und Neukaledonien. Auf der Pazifikinsel Neukaledonien treffen die Opfer der Niederschlagung des algerischen Aufstands mit jenen der *Commune de Paris* zusammen. Die französische Revolutionärin Louise Michel beschreibt in ihren Memoiren die Ankunft der Algerier.

Ein anderer Aspekt der Repressalien bestand darin, dass nunmehr die gesamte Bevölkerung wirtschaftlich bestraft wurde. Mindestens 500.000 Hektar fruchtbaren Bodens werden einfach beschlagnahmt – nachdem bereits vor 1871 insgesamt über 500.000 Hektar Land der ansässigen Bevölkerung weggenommen worden waren, davon 96 Prozent vom Kolonialstaat, der sie an Siedler weiterverteilte. Es handelt sich schlicht um legalisierten Diebstahl. Die am Aufstand beteiligten «Stämme» müssen ferner 36,5 Millionen Goldfrancs an Kriegstribut zahlen, der den Erträgen ihres Landes abgepresst wird. Im Übrigen muss die kabyllische Bergbevölkerung zwei Millionen Hektar ihres eigenen Landes zurückkaufen. Einige Monate später wird noch ein Gesetz verabschiedet, die *Loi Warnier* vom 26. Juli 1873, die den Landraub vervollständigt und

daneben endgültig dem Gemeinschaftsbesitz an Boden, in Form der *Aarch*, den Garaus machen soll¹⁹.

Was die Zahlenangaben bezüglich der Opfer betrifft, wissen wir nur so viel: Die, von den Franzosen durchgeführte, Volkszählung von 1865/66 führte zum Ergebnis, dass Algerien 2,9 bis 3 Millionen Einwohner habe. In offiziellen Statistiken von 1872 ist dagegen nur noch von 2,1 Millionen Einwohnern die Rede. Ein solches, ziemlich bedeutendes «statistisches Loch», wie manche Autoren sich sarkastisch ausdrücken, musste natürlich ein paar unbequeme Fragen aufwerfen. Also entschied man sich, die Zahlen der Choleraepidemie, die mit einer Hungersnot einherging, von 1868 ein bisschen nach oben anzupassen. So war später die Rede von 800.000 Toten der Epidemie. Pech nur, dass der Oberst (*colonel*) Villot, Chef der *bureaux arabes* genannten militärischen Führungsinstitution für Algerien, vor einer parlamentarischen Untersuchungskommission selbst von höchstens 60.000 bis 70.000 Opfern der Krankheit sprach²⁰. Der algerische Historiker und Soziologe Mostefa Lacheraf spricht nach ausgiebigem Quellenstudium von mindestens 500.000 Toten der Jahre ab 1871, wobei aber die Opfer von Hungersnöten der folgenden Jahre – als Auswirkungen des Bodendiebstahls und der an die Repression anschließenden Agrargesetze – einbezogen sind²¹.

Eine weitere Konsequenz, dieses Mal eher als Spätfolge, ist die Entwicklung zweier Phänomene. Erstens wird insbesondere die Kabylei, die einerseits das geographische Kernstück der Revolte von 1871 war und andererseits ein schwer zu kontrollierendes Bergland bildet, in den kommenden Jahrzehnten zum Hauptziel von Anstrengungen des französischen Schulsystems wie auch von Kirchenleuten. Beiden geht es darum, in erster Linie dieses – wie sie es sehen – aufsässige Bergvölkchen, das bereits dem arabischen Einmarsch im 7. Jahrhundert trotzte und auch später auf eine gewisse Eigenständigkeit bedacht blieb, noch vor allen anderen Bevölkerungsgruppen zu «zivilisieren».

Um es zu «zähmen», soll es vorrangig mit den angeblich mit der französischen Herrschaft verbundenen, zivilisatorischen Errungenschaften vertraut gemacht werden. Zugleich bemühen sich die *Pères blancs* – eine Art christlicher Missionare mit Lehrertätigkeit –, die Kabylen nicht nur zu unterrichten, sondern auch zum Katholizismus zu bekehren. Man muss dazu sagen, dass es gleichzeitig eine alte Präsenz kleiner

christlicher Gemeinden, die nichts mit dem Vordringen der Franzosen zu tun haben, in der Region gibt. Mit diesen Bemühungen einher geht eine Mischung aus Furcht und Faszination gegenüber dem «unbeugsamen Völkchen», das in der französischen Presse und bei Intellektuellen zugleich in relativ positiven Farben geschildert wird, nämlich als «leichter zu zivilisieren und zu integrieren als die tumben Araber». Selbstverständlich hat das einiges mit der guten alten Devise *divide et imperat* (Teile und herrsche) zu tun.

Das Ergebnis ist, dass das schulische Bildungsniveau und die Vertrautheit mit der französischen Sprache in der Kabylei insgesamt höher liegt als im übrigen Algerien. Daraus wiederum wird den – durchaus auch gegen die Kolonialmacht aufsässigen – Kabylern später, und bis heute, aber wiederum von arabischen Nationalisten und Islamisten ein Strick gedreht werden. Ihnen zufolge haben sich die Kabylern in dieser Zeit angeblich «französiert».

Das zweite Phänomen, das damit zusammenhängt, besteht aus der Entwicklung der Emigration. Besonders aus der Kabylei beginnt zum Ende des 19. Jahrhunderts die Auswanderung in die französische «Metropole». Die Tatsache, dass die Kabylei als relativ unfruchtbares Bergland bitter arm ist, ihre geographische Nähe zum Meer, aber auch die – aus o.g. Gründen – bessere Vertrautheit mit der französischen Sprache kommen hier zusammen. Noch heute dürfte die Mehrheit der algerischen Immigranten, die in Frankreich leben, kabylicher Herkunft sein. Daraus ergibt sich natürlich auch eine bestimmte gesellschaftliche und politische Prägung der algerischen Gesellschaft in Frankreich, welche heute die Kräfteverhältnisse in Algerien nur verzerrt wiedergibt.

Am 28. Juni 1881 wird der berüchtigte *Code de l'indigénat* verabschiedet, das «Eingeborenen-Gesetzbuch». Es handelt sich um eine besondere Infamie. Ab 1887 werden besondere «Eingeborenen-Gesetze» in sämtlichen französischen Kolonien gelten. Die Besonderheit liegt freilich im Falle Algeriens darin, dass das Land juristisch als Bestandteil des französischen «Mutterlands» selbst gilt.

Dieses Sondergesetz sieht Strafbestimmungen für solche Vergehen vor, die im «normalen» französischen Strafgesetzbuch nicht vorgesehen sind und die ein Metropolenbürger deswegen gar nicht begehen kann. Etwa die Verweigerung im Falle der Verpflichtung zu Zwangsdiensten, «Unordnung auf den Wochenmärkten» oder bei Versammlungen. Vor allem

aber führt der *Code* ein Prinzip ein, das wenig mit rechtsstaatlichen Gedanken zu tun hat, das «Prinzip der kollektiven Verantwortung» (*Principe de la responsabilité collective*). Demnach kann ein Algerier für eine Handlung bestraft werden, die er – mutmaßlich oder nachweislich – gar nicht begangen hat, sofern sie nur seiner Bevölkerungsgruppe zugeordnet werden kann, etwa im Falle einer «Tat» gegen europäische Siedler oder gegen die koloniale Ordnungsmacht²². Der *Code de l'indigénat* wird erst durch eine Verordnung der französischen Provisorischen Regierung unter Charles de Gaulle, in der Endphase des Zweiten Weltkriegs – Hunderttausende Algerier kämpfen in den alliierten Truppen mit –, vom 7. März 1944 abgeschafft.

Die Zahl der europäischen Siedler steigt nunmehr bis zum Ersten Weltkrieg stetig an, wobei sie in ungefähr gleicher Proportion zur ebenfalls anwachsenden Gesamtbevölkerung bleibt. Diese liegt etwa 1906 bei 13 Prozent.

Die europäischen Einwohner in Algerien sind 272.000 im Jahr 1872, dann 423.000 (im Jahr 1886, davon 203.000 nicht-französische Europäer), 578.000 (1896), später 829.000 (im Jahr 1921). Ab dem Ersten Weltkrieg beginnt der Zuwanderungsstrom allerdings zu versiegen. Die *musulmans* waren 3,577 Millionen (im Jahr 1891) und später 4,923 Millionen (1921)²³.

Staatsbürgerrechte in Algerien – wo die Bevölkerung nach Religionsgruppen aufgeteilt wird – haben nur die Christen, die Juden (sie sind 58.000 um die Jahrhundertwende) und eine winzige Minderheit unter den Moslems. Unter letzteren versucht der französische Staat, eine winzige Elite herauszubilden, die irgendwann als «Vollbürger» Anerkennung finden soll. Zugleich dürfen die wahlberechtigten *musulmans* zunächst ein Drittel, später dann (ab 1884) nur noch ein Viertel der Stadt- oder Gemeinderäte auf kommunaler Ebene mitwählen. Dabei dürfen die von ihnen gewählten 25 Prozent der Kommunalparlamentarier allerdings bei der Ratsversammlung nicht an der Wahl des Bürgermeisters und seiner Beisitzer teilnehmen. Und so wählen etwa im *Oranais*, also der Großstadt Oran und ihrem Umland, 17.709 europäische Wähler ihre 1.007 Kommunalparlamentarier, doch 12.300 «eingeborene» Wähler bestimmen nur 163 kommunale Abgeordnete²⁴. Daneben hatte Napoléon III. den Stimmberechtigten unter den *musulmans*, mittels einer Verordnung vom 11. Juli 1870, die Wahl eigener Abgeordneter in den Bezirks-

parlamenten – auf der Ebene der Départements – gönnen wollen. Prompt schafft die republikanische (Übergangs-)Regierung die Verordnung am 28. Dezember 1870 wieder ab.

Dagegen nimmt allmählich die Anzahl der muslimischen Stadtbewohner in absoluten Zahlen wieder zu. Das hängt aber nicht etwa mit einem Nachlassen der Diskriminierung zusammen, sondern vielmehr mit einer Zunahme der Landflucht (*exode rural*). Denn der Boden kann viele, landlos gewordene oder mit unzureichender Anbaufläche versehene, arabische oder berberischen Bauern nicht mehr ernähren. Die Einen – anfänglich vorwiegend Kabylen – zieht es in die Emigration, andere wandern in die Städte ab. Algier hat 1906 wieder so viele moslemische Einwohner wie vor der Eroberung durch die Franzosen, Constantine 1911. Es handelt sich um ein Ergebnis des Wanderungsdrucks aus dem Landesinneren. Prozentual allerdings werden die Araber und Berber in den Großstädten eine Minorität bleiben, während die europäische Bevölkerung dominiert. Im Jahr 1911 sind 77 Prozent der Bewohner von Algier Europäer, in Oran sind es 85 Prozent, in den ostalgerischen Städten Philippeville (heute Skikda) und Bône (Annaba) jeweils 70 Prozent²⁵. Damit leben viele Einwohner europäischer Herkunft in einem eigenen sozialen Universum, das sich eigene Bezugspunkte konstruiert und eigene Strukturen aufweist. Dazu gehört auch eine sich entwickelnde Arbeiterbewegung; 25 Prozent der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung mit französischer Vollbürgerschaft sind Arbeiter. Doch historisch fatale Folgen wird haben, dass sich diese Arbeiterbewegung zunächst nur innerhalb des Bezugsrahmens des «europäischen» Universums auf algerischem Boden entwickelt.

Denn die algerische Bevölkerung verwandelt sich zugleich in eine ebenso rechtlose wie in kein richtiges soziales (Klassen-)Schema passende «Masse». Die meisten ihrer Angehörigen sind keine Bauern oder keine mehr – da ihnen das Land weggenommen worden ist, oder das verbleibende sie nicht ernähren kann –, aber sie werden auch nicht in das Lohnarbeiterschema des (sich in Ansätzen in den Städten entwickelnden) modernen Kapitalismus integriert. Sie ernähren sich schlecht und recht als Tagelöhner, Dienstboten, abhängige Landarbeiter, die entweder landlos sind oder neben ihrem eigenen, zu mageren Land auch noch das von Grundbesitzern oder Siedlern bearbeiten, mit oftmals prekärer sozialer Existenz. Und als später, nach dem Ersten Weltkrieg,

ihre Zahl in schneller werdendem Tempo zunimmt, betrachtet die französische Herrschaft einen Teil von ihnen tendenziell als überflüssige Esser. Im Jahr 1937 plant die französische Staatsmacht zeitweise eine (Zwangs- oder «freiwillige») Umsiedlung von 300.000 Algeriern in die französische Kolonie im heutigen Niger²⁶. Dort träumt man davon, eine Art französischen *Cotton belt* mit der Entwicklung einer Baumwollindustrie zu begründen. Daraus wird dann jedoch nichts.

Und was ist mit den Errungenschaften der Zivilisation, welche die französische Herrschaft den Algeriern gebracht haben will? Der Kolonialstaat hat letztere in ein Volk von Analphabeten verwandelt. Vor dem Eindringen der Franzosen kann die große Mehrheit der algerischen Bevölkerung lesen und schreiben, auf Arabisch natürlich – wahrscheinlich um die 80 Prozent. Selbst der französische General Vallazé gibt 1834 vor einer Parlamentskommission zu Protokoll: «Fast alle Araber können lesen und schreiben. In jedem Dorf gibt es zwei Schulen.»²⁷ An anderer Stelle bekundet der General Daumas: «Die (Grund-)Schulbildung war in Algerien viel weiter verbreitet, als allgemein angenommen wird». Die «Beziehungen mit den Eingeborenen in den drei Départements» hätten gezeigt, dass die Zahl der lese- und schreibkundigen Bewohner «mindestens so hoch ist wie in den Départements-Statistiken unserer (französischen) ländlichen Zonen»; dort betrug die Alphabetisierungsrate damals gut 40 Prozent²⁸. Es waren übrigens Jungen wie Mädchen – vielleicht mit einem leichten Übergewicht zugunsten der männlichen Kinder – gleichermaßen, denen man damals Lesen und Schreiben beibrachte. Da es im sunnitischen Islam keinen hauptamtlichen Klerus als eigene soziale Schicht gibt, sondern nur einen Laienklerus, sollten sie zumindest im Stande sein, selbst den *Qoran* zu lesen; nun beschränkt sich freilich der objektive Nutzen einer Les- und Schreibkundigkeit nicht auf dessen Lektüre.

Unter der französischen Herrschaft wird die Schulbildung für die «eingeborenen» Kinder durch eine Karikatur von *Qorankursen* ersetzt, in denen die kleinen Algerier das so genannte Heilige Buch des Islam nicht lesen, sondern buchstäblich auswendig lernen. In den «richtigen» Schulen, wie die Kinder der Europäer sie besuchen, sind im Jahr 1890 nur 1,9 Prozent der Kinder der *musulmans* eingeschult²⁹. An anderer Stelle ist für das Jahr 1887 die Rede von einem Schulabgänger – hier ist offenbar von einem weiterführenden Schulniveau die Rede – unter 306

«moslemischen» Kindern, während gleichzeitig ein Schulabsolvent auf vier jüdische, fünf «französische» oder sechs «europäisch-nicht französische» Kinder komme. Dabei seien die Privatschulen neben den öffentlichen berücksichtigt.³⁰ Im Jahr 1908 sind 4,3 Prozent der arabischen bzw. berberischen Kinder eingeschult, 1929 sind es stolze 6 Prozent und im Jahr 1944 dann 8,8 Prozent³¹.

Im Jahr 1950 präsentiert der algerische Studentenverband einem internationalen Studierendenkongress folgende Zahlen: Die europäischen Einwohner verfügten über 1.215 weiterführende Schulen und 4.200 Lehrkräfte für insgesamt 109.000 Schüler. Die *musulmans* genannten Einwohner dagegen verfügten über 853 Schulen und 3.700 Lehrkräfte bei einer größeren Gesamtzahl an Schülern, 177.000. Algerien hat damals 10 Millionen Einwohner, davon 9 Millionen *musulmans*. Das entspricht einem Schüleranteil – gemeint sind mutmaßlich SchülerInnen der Oberstufe – von 11 Prozent einer Altersklasse im ersten Fall, 2 Prozent im zweitgenannten. Und von letzteren findet man kaum welche an der Universität wieder: An der *Université d'Alger* sind zu jener Zeit 4.000 Studenten europäischer Herkunft und 100 Studierende arabischen oder berberischen Ursprungs eingeschrieben³².

Der von «Zivilisierungs»idealen durchdrungene Bildungsminister der französischen Dritten Republik, Jules Ferry, der in der Metropole die *Ecole républicaine* – das moderne öffentliche Schulsystem – begründete, wollte einmal auch dieses «zivilisatorische Werk» auf Algerien ausdehnen. Das war 1883. Dies führte zu einem Aufschrei der Empörung bei den Europäern in Algerien, und ihre Kommunalparlamente – die für die Einrichtung von Schulen zuständig waren – erklärten ihre Weigerung, an diesem «teuren und gefährlichen Experiment» teilzunehmen. Die politischen Vertreter der Europäer forderten 1908, die Grundschulbildung für alle Kinder von *musulmans* ganz abzuschaffen und durch eine «praxisorientierte Ausbildung für die Landarbeit» zu ersetzen. Und 1931 schrieben sie in einer Erklärung an den Generalgouverneur, den Vertreter des französischen Zentralstaats: «Wenn Frankreich die Ausbildung der Eingeborenen intensivieren will, was wird dann aus unseren Farmen, wo sollen wir Landarbeiter einstellen?»³³

So sieht die Zivilisation aus, welche die Kolonisierung Algerien gebracht hat. Alles in allem auch nicht die besten Voraussetzungen dafür, dass sich kollektiver Widerstand herausbildet und politische Forderungen

artikuliert. Dennoch beginnt sich im 20. Jahrhundert in Algerien einiges zu regen.

Anmerkungen

- 1 Saïd Bouamama: *L'Algérie. Les racines de l'intégrisme*, Brüssel 2000, S. 24.
- 2 Bouamama (a.a.O., S. 25 – 27) geht davon aus, dass Algerien sich bis zum Ende der osmanischen Herrschaft noch im «prä-nationalen Stadium» befinde. Um eine Nuance verschieden ist die Bewertung bei Daniel Rivet (*Le Maghreb à l'épreuve de la colonisation*, Paris 2002). Er vertritt die Auffassung, die Regentschaft von Algier unter dem Dey sei mehr als nur eine Steuereintreibungsbehörde unter Führung einer kleinen türkischen Minderheit, aber «weniger als eine Vorwegnahme des postkolonialen algerischen Nationalstaats» (S. 110) gewesen.
- 3 Daniel Rivet, a.a.O., S. 108.
- 4 So jedenfalls André Prenant, der im *Livre noir du capitalisme* (Pantin 1998, S. 224 ff) über Algerien schreibt.
- 5 Den Text siehe bei Daniel Rivet, a.a.O., S. 112.
- 6 Nachweise etwa bei André Prenant, a.a.O., S. 227.
- 7 Zitate siehe u.a. bei André Prenant, a.a.O., S. 225 und bei Daniel Rivet, a.a.O., S. 115/116.
- 8 Zum Abgleich miteinander: André Prenant, a.a.O., S. 232 und eine von französischen Psychologen zugänglich gemachte Quelle: <http://www.sospsy.com/Bibliopsy/Biblio9/biblio008.htm>
- 9 Vgl. Bouamama, a.a.O., S. 28.
- 10 Das arabische Wort *mudjahedin* (Kämpfer) ist aus derselben Wurzel abgeleitet wie der Begriff *djihad*, der je nach Kontext den Krieg zur Verteidigung (oder, historisch, Ausbreitung) der Religion oder auch eine «große Glaubensanstrengung» bezeichnen kann.
- 11 Zitat nach André Prenant, a.a.O., S. 227; Parlamentssitzung vom 8. Juni 1838.
- 12 Bouamama, a.a.O., S. 32; Prenant, a.a.O., S. 232 bis 234.
- 13 Daniel Rivet, a.a.O., S. 132/133.
- 14 Zum *Décret Crémieux* vgl. <http://www.herodote.net/histoire10241.htm>
- 15 Daniel Rivet, a.a.O., S. 175/176.
- 16 Eine besonders prominente Ausnahme ist Daniel Timsit, algerischer Jude und Arzt, dessen Familie seit Jahrhunderten in Algier ansässig ist

und der sich zunächst dem *Parti communiste algérien* (PCA), später dem *Front de libération nationale* (FLN) anschließt. Von 1956 bis 1962 sitzt er deswegen in französischer Haft. Aus dem Gefängnis in Marseille publiziert er 1961 eine Sammlung von Stücken algerischer Schriftsteller unterschiedlicher Herkunft, darunter Albert Camus, unter dem Titel *Tous Algériens* (sinngemäß: «Sie alle sind Algerier»). Nach dem Ende des Befreiungskriegs wird er Minister und ist in wechselnden Ressorts tätig; seine wichtigste Aufgabe hat er als zeitweiliger Agrarminister, der die «Selbstverwaltung» und die Bodenreform voranzutreiben sucht. Timsit zählt zum linken Flügel des FLN. Nach dem Armeeputsch von 1965 verlässt er die Regierung und ist einige Monate lang als Arzt in Algier tätig; Ende der sechziger Jahre verlässt er Algerien. Daniel Timsit stirbt am 2. August 2002 in Südfrankreich. Er bleibt als Autor mehrerer Bücher in Erinnerung, darunter *Algérie, récit anachronique* und *Suite baroque, histoire de Joseph, de Slimane et de nuages*; seine Gefängnistagebücher erschienen unter dem Titel *Récits de la longue patience*. (Zu Daniel Timsit vgl. die algerische Literatur-Webpage <http://dzlit.free.fr/timsit.html>)

- 17 Bis zur Unabhängigkeit leben etwa 140.000 algerische Juden im Land. Von ihnen gehen kurz nach der Unabhängigkeit gut 100.000, zusammen mit der Mehrzahl der europäischen Bewohner des Landes, nach Frankreich. 12.000 unter ihnen siedeln nach Israel über. (Vgl. *Le Monde* vom 23. 07. 2004)
- 18 Vgl. Bouamama, a.a.O., S. 33.
- 19 Rivet, a.a.O., besonders S. 176 und 180; Bouamama, S. 34; vgl. auch Prenant, a.a.O., S. 233. Die Angaben zur Beschlagnahme (*mise sous séquestre*) im Zuge der Repressalien von 1871/72 variieren je nach Quelle. André Prenant spricht von 568.817 Hektar und Bouamama vergrößernd von «500.000 Hektar», was im Prinzip zusammen passt. Bei Daniel Rivet ist dagegen von «350.000 Hektar» die Rede.
- 20 Vgl. <http://www.sospsy.com/Bibliopsy/Biblio9/biblio008.htm>
- 21 Zitiert nach Saïd Bouamama, a.a.O., S. 34.
- 22 Vgl. dazu Bouamama, a.a.O., S. 54/55 und <http://www.gip-recherche-justice.fr/Algerie/lefeuvre.htm>
- 23 Vgl. zu den Zahlen: www.ph-ludwigsburg.de/franzoesisch/overmann/baf4/4n183045.doc kombiniert mit Daniel Rivet, a.a.O., S. 178.
- 24 Daniel Rivet, a.a.O., S. 185.
- 25 Zahlen nach Prenant, a.a.O., S. 232 und Rivet, a.a.O., S. 192.

- 26 Daniel Rivet, a.a.O., S. 269.
- 27 Zitiert nach Bouamama, a.a.O., S. 39 (dort mit Quellenverweis).
- 28 Angaben nach Guy Pervillé: *Les étudiants algériens de l'université française 1880 - 1962*, Paris 1984 und Algier 1997, hier zitiert nach der algerischen Ausgabe, S. 16 ff.
- 29 Guy Pervillé, a.a.O., S. 16.
- 30 Zitiert bei Bouamama, a.a.O., S. 40.
- 31 Pervillé, a a.O., S. 16.
- 32 Zitiert und nachgewiesen bei Bouamama, a.a.O., S. 39/40.
- 33 Zitate bei Pervillé, a.a.O., S. 17.